

PECH GEHABT, HOLOFERNES:  
AUCH TYRANNENMACHT  
IST ENDLICH!

**A**m vierten Tag gab Holofernes ein Gastmahl nur für seine Dienerschaft; von den Männern, die sonst um ihn waren, lud er keinen ein. Dem Eunuchen Bagoas, der sein ganzes Eigentum zu verwalten hatte, gab er den Auftrag: Geh und rede der Hebräerin zu, die deiner Obhut anvertraut ist, daß sie zu uns kommt und mit uns ißt und trinkt.

Als es dann Nacht geworden war, brachen seine Diener eilig auf. Bagoas schloß von außen das Zelt und trennte so die Diener von seinem Herrn. Sie suchten ihr Nachtlager auf, denn sie waren alle von dem ausgedehnten Mahl ermüdet. Judit allein blieb in dem Zelt zurück, wo Holofernes, vom Wein übermannt, vornüber auf sein Lager gesunken war. Judit hatte ihrer Dienerin befohlen, draußen vor ihrem Schlafgemach stehen zu bleiben und wie alle Tage zu warten, bis sie herauskäme; sie werde nämlich zum Gebet hinausgehen. Im gleichen Sinne

hatte sie auch mit Bagoas gesprochen. Inzwischen hatte sich die ganze Gesellschaft entfernt, und es befand sich kein Mensch mehr im Schlafgemach des Holofernes.

Judit trat an das Lager des Holofernes und betete still: Herr, du Gott aller Macht, sieh in dieser Stunde gnädig auf das, was meine Hände zur Verherrlichung Jerusalems tun werden. Jetzt ist der Augenblick gekommen, daß du dich deines Erbbesitzes annimmst und daß ich mein Vorhaben ausführe, zum Verderben der Feinde, die sich gegen uns erhoben haben. Dann ging sie zum Bettpfosten am Kopf des Holofernes und nahm von dort sein Schwert herab. Sie ging ganz nahe zu seinem Lager hin, ergriff sein Haar und sagte: Mach mich stark, Herr, du Gott Israels, am heutigen Tag! Und sie schlug zweimal mit ihrer ganzen Kraft auf seinen Nacken und hieb ihm den Kopf ab. Dann wälzte sie seinen Rumpf von dem Lager und riß das Mückennetz von den Tragstangen herunter. Kurz danach ging sie hinaus und übergab den Kopf des Holofernes ihrer Dienerin, die ihn in einen Sack steckte. Sie machten sich dann beide wie gewöhnlich auf den Weg, als wollten sie

zum Beten gehen. Sie gingen jedoch, nachdem sie das Lager durchquert hatten, um die Schlucht herum, stiegen den Berg nach Betulia hinauf und gelangten vor das Stadttor.

Judit 12,10–11; 13,1–10

**D**as hattest du dir wahrlich klug ausgedacht, Holofernes, deines Zeichens Feldherr des Assyrerkönigs Nebukadnezar. Die ganze euch bekannte Welt hattest du erobert mit List und Schwert. Alle Fürsten, alle Länder, alle Männer lagen dir zu Füßen. Nur dieses kleine Volk der Juden hatte sich in eine Stadt namens Betulia zurückgezogen. Sie glaubten, dort würde ihnen ihr Gott beistehen und sie vor der Eroberung schützen. Lächerlich! Du warst dir ganz sicher: Die Belagerung würde bald ein Ende haben, die Eroberung der Stadt und die Vernichtung der Juden standen unmittelbar bevor.

Und dann kam diese Jüdin zu dir, Judit mit Namen. Was für eine Frau: gepflegt, gebildet, mutig, reich geschmückt, bildhübsch! Kam aus der belagerten Stadt, schritt durch die Reihen deiner Krieger, verlangte dich zu

sprechen. Sie habe wichtige Mitteilung zu machen, wie du ganz ohne Aufwand und Blutvergießen die Stadt im Handstreich einnehmen könntest.

Neugierig liebest du sie zu dir kommen: das Weib interessierte dich! Was war das für eine Frau, von der Diener wie Soldaten in höchsten Tönen schwärmten? Sie kam. Und du warst gebannt! Schönheit und Witz: welch seltene Kombination in einem Weibsbild, dachtest du! Dann sprach sie – wie enttäuschend – von *Religion*! Für Götter und religiöse Bräuche hattest du dich nie interessiert. Du warst ein Krieger, ja: der mächtigste Feldherr, aber doch kein Priester oder Gottesanbeter. Religion, das war Sache der Schwachen, der Tempeldiener und Frauen.

Doch dieses Mal hörtest du zu: Unverwundbar sei das Volk der Juden, erzählte Judit, weil es unter dem Schutz seines mächtigen Gottes stehe. Gegen dessen Willen habest du, Holofernes, nie eine Chance, sie zu besiegen. Nun aber habe sich das Volk aus freien Stücken gegen Gott und sein Gesetz gewandt. Gott habe es deshalb verworfen.

Deshalb sei sie zum Feind übergelaufen, um die gerechte Strafe in Gottes Auftrag herbeizuführen. Ihr Volk sei zum Untergang bestimmt und du, Holofernes, brauchest die Stadt nur einzunehmen, ohne auf Gegenwehr zu stoßen. Sie werde sich in der Nacht an ihren Gott wenden und er werde ihr dann das weitere Vorgehen offenbaren.

Du warst betört, Holofernes – von der Stimme, dem Gesicht, dem Körper, der ganzen strahlenden Erscheinung. Warum nicht auf den Plan eingehen? Was war zu verlieren? Wenn nichts daraus würde, könntest du die Stadt halt wenig später auf deine bekannt siegesgewohnte Art einnehmen. Für Kriege ist es nie zu spät, das wußtest du aus reicher Erfahrung. Ja, du warst betört, Holofernes, wer will es dir verdenken? Die Welt lag deiner Gewalt zu Füßen, Männer winselten vor deinem eisigen Blick um Gnade – und da solltest du bei einer, nein: bei *dieser* Frau argwöhnisch sein?

Siegessicher liebest du ein großes Fest veranstalten. Geladen waren deine Diener in großer Zahl, als besonderer Ehrengast des

Abends aber sie: Judit. Und sie folgte der Einladung, und wie: Mit strahlendem Schmuck, schönsten Kleidern und vollender Grazie trat sie in dein Festzelt. Du warst hingerissen! Dein Entzücken kannte keine Grenze. Und deine Leidenschaft für sie war ungekannt! Zwar hattest du schon so viele Frauen vor ihr gehabt, daß du sie nicht mehr zählen konntest. Lust und Begierden waren dir in allen Schattierungen vertraut. Und wen oder was du wolltest, bekamst du auch. Du warst schließlich Holofernes, mächtigster Feldherr der bewohnten Erde!

Doch dieses Mal war alles anders: Dringender, ungezügelter, unbedingter. Du mußtest sie einfach haben. Und sprach etwas dagegen? Da saß sie doch, war deiner Einladung aus eigenem Antrieb gefolgt. Sie mußte wissen, was das bedeutete. Nein, nein, kein Zweifel, wie dieser Abend ausgehen würde. Du warst dir der Erfüllung deiner Begierde sicher.

Diese Sicherheit steigerte deine Laune noch: Beschwingt von der vorgetragenen Musik liebest du dir wieder und wieder von

den erlesenen Speisen bringen, immer noch einmal liebest du dir von dem guten roten Wein nachschenken. Und sie? Aß mit, trank mit, ja bedankte sich noch in überlegten Worten für die bezeugte Gastfreundlichkeit.

Dein Diener Bagoas wußte aus mannigfaltiger Erfahrung, wie in einem solchen Fall vorzugehen war. An einem bestimmten Punkt beendete er das Fest, verabschiedete die Musiker mit dem ihnen gebührenden Lohn, schickte die Gäste nach Hause und verließ als letzter das Zelt, um es von draußen sorgsam abzuschließen. Du bliebst mit den Damen deiner Wahl im Schein einer trüben Lampe allein im Zelt zurück. Dich, den Feldherrn danach zu stören, wäre für jeden Eindringling das sichere Todesurteil. So auch dieses Mal: Perfekt geplant, ideal inszeniert, unfehlbar eingefädelt – und doch sollte dieses Mal alles ganz anders kommen. Der Held ist müde! Hat sich schmachtend auf den Moment der Zweisamkeit gefreut, und ist nun vom Wein übermannt schlafend in sich zusammengesunken! Schnarcht ruhig vor sich hin, im sicheren Bewußtsein, daß

ihn alles Erträumte bei seinem Aufwachen doch noch früh genug erwarten wird. Gefährlich, Holofernes, gefährlich! Denn was tut Judit? Sie weiß sich unbeobachtet und ungestört, hebt die Hände zum Gebet an ihren Gott, bittet um die Kraft, das zum Überleben ihres Volkes Notwendige zu tun. Jetzt! Hier! Mit ihrer Hände Kraft!

Was blitzt da? – Dein Schwert, gereinigt vom Blut unzähliger Gegner! Was bewegt sich da entschlossen? – Ihre Hand! Faßt den Griff, hebt das schwere Metall, mit der anderen Hand deinen Kopf bei den Haaren, schlägt zu, schlägt noch einmal zu, dein Kopf rollt getrennt vom Rumpf auf das Bett. Blut spritzt in dicken Strömen. Sie unterdrückt einen Schrei, bleibt äußerlich ganz ruhig, packt den Kopf in einen vorausschauend mitgebrachten Beutel. Deinen Kopf, Holofernes! Dann eilt sie zurück durch das nachschlafende Lager, fort von den Feinden, zurück in ihre Stadt, zurück zu ihrem Volk. Begierig erwartet man dort ihre Rückkehr. Da ist sie – ein Jubelschrei begrüßt die Heldin. Und man ist sich sicher: Wenn Gott ei-

nen Tyrannen von Frauenhand besiegen kann, dann wird er sein Volk immer schützen.

Und was ist mit dir? Dein Kopf, Holofernes, wird an der Stadtmauer aufgehängt als Zeichen des Sieges. Und tatsächlich: als dein Heer am Morgen aufwacht und den Kopf sieht, bricht Verwirrung aus, Ratlosigkeit. Zehntausende bestens geschulter Heereskämpfer ergreifen Hals über Kopf die Flucht. Betulia und mit ihr das Volk der Juden ist gerettet! Judit wird zur Heldin ihres Volkes, der man bis heute, mehr als 2000 Jahre später gedenkt. Du aber, Holofernes, wirst zum hohnverlachten Mahnmal männlicher Selbstüberschätzung. Pech gehabt, Holofernes – auch Tyrannenmacht ist endlich!

Georg Langenhorst